

Bildungspartizipation und Suizid in der Volksrepublik China: Zwei gelungene Harmonisierungen?

Tilman Schalmey

Drop-outs and Suicide in the PRC: Two Cases of Successful Harmonization?

Education is a vital factor decisive for the quality of life and the career opportunities of an individual. Using statistical data and recent papers, this essay examines the past and current gender inequalities in the Chinese educational system and establishes a connection to female suicide rates. Whilst there were obvious discrepancies in the education system during the nineteen-eighties, particularly affecting young rural women, legislation and donation-funded programmes helped to allegedly improve gender balance, occasionally even showing a slight over-adjustment. Also, a strong quantitative improvement can be seen especially in tertiary education. Parallel to that, another problem notably affected the female population in the countryside: suicide. The suicide rates reported for the late eighties and early nineties seem to have unique Chinese characteristics but dropped considerably within the last decade. It is found that this drop in suicide rates, especially among young rural women, seems to be related to the improvements in education gender balance. But while gender balance in the education system and suicide rates have improved, new problems arise from the solution of the former ones. Graduates from the grown tertiary educational sector face unemployment and the National College Entrance Examination causes huge mental pressure, eventually raising suicide risks among young people.

Bildung, Harmonie und das chinesische Bildungssystem

Mit dem Ausruf der harmonischen Gesellschaft (*hexie shehui* 和諧社會) nahm die Regierung von Hu Jintao 胡錦濤 (geb. 1942) und Wen Jiabao 溫家寶 (geb. 1942) 2004 / 2005 Bezug auf ein zentrales Problem der chinesischen Gesellschaft: die wachsende soziale Ungleichheit. Hierzu zählen neben dem drängenden Problem des zunehmenden Stadt-Land-Gefälles auch Chancenunterschiede zwischen Männern und Frauen, die in jüngster Vergangenheit

insbesondere im Bildungssystem stark ausgeprägt waren.¹ Die Chancen auf Bildung, die ein Individuum erfährt, legen den Grundstein für seine späteren Möglichkeiten, aus dem eigenen sozialen Kontext auszubrechen. Durch das chinesische Bildungsgesetz haben Frauen und Männer theoretisch denselben Anspruch auf die obligatorische neunjährige Schulbildung. Im *Chinese Education Law* von 1986 wird ein „equal right [to education], regardless of gender“ festgelegt.² Diese Ausbildung gliedert sich in eine sechsjährige Grundschulphase (*xiaoxue* 小學) und eine dreijährige Mittelschulphase (*chuzhong* 初中).³

Vereinfacht dargestellt kann das chinesische Bildungssystem auf folgende Formel reduziert werden: (3 +) 6 + 3 (+ 3 + U + D) – drei freiwillige Vorschuljahre, sechs verpflichtende Grundschuljahre, drei Jahre Mittelschule. Danach gibt es – bei Erfüllung in erster Linie finanzieller Voraussetzungen – verschiedene Möglichkeiten, den nun nicht mehr obligatorischen Bildungsweg weiter zu beschreiten: mit drei weiteren Jahren an der gehobenen Mittelschule (*gaozhong* 高中) und, nach bestandener Hochschulaufnahmeprüfung (*gaokao* 高考), das Studium an einer Universität, evtl. mit anschließender Promotion.

-
- 1 Bis heute bestehen im Bildungssystem zwischen der Stadt- und Landbevölkerung weiterhin große Diskrepanzen, auf die hier leider nicht näher eingegangen werden kann (siehe dazu z. B. Teng Margaret Fu: „Unequal Primary Education Opportunities in Rural and Urban China“, in: *China Perspectives* 60 (Juli 2005), <http://chinaperspectives.revues.org/500>, Zugriff am 22. November 2013), sowie zwischen Han-Chinesen und Angehörigen ethnischer Minderheiten, wie auch in dem Aufsatz von Melanie Kade in diesem Band (S. 169–184) beschrieben.
 - 2 Ministry of Education: *Compulsory Education Law*, Artikel 4 (Beijing: Ministry of Education, 1986). In der erweiterten Version von 1995 wird diese Gleichstellung auch auf die Zugehörigkeit zu ethnischen Gruppen ausgeweitet: „[They...] enjoy opportunity of education regardless of their ethnic community, race, sex“. Ministry of Education: *Education Law of the People's Republic of China* (Beijing: Ministry of Education, 1995), http://www.moe.edu.cn/publicfiles/business/htmlfiles/moe/moe_2803/200905/48457.html (Zugriff 09.11.2012), Artikel 9. Die Einhaltung dieser Regelungen durch den Gesetzgeber sind selbst heute noch eher fragwürdig, siehe dazu auch S. 166.
 - 3 Siehe z. B. Liu Jinghui: „Das Bildungswesen in der Volksrepublik China – ein struktureller und statischer Überblick“, in: Fischer, Doris (Hrsg.): *Länderbericht China* (Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2007), S. 513–522, hier: S. 517f.

Geschlechtergerechtigkeit?

Doch wie wird die vorgeschriebene Gleichheit zwischen Männern und Frauen in der Praxis umgesetzt?

Ein Blick in die Bildungsstatistiken deutet an, dass eine erfolgreiche Harmonisierung stattgefunden hat: während noch in den 1980er Jahren die Partizipation von Frauen an der Bildung deutlich geringer als die von Männern war, scheinen gleiche Zugangsmöglichkeiten für Mädchen bereits Ende der 90er Jahre erreicht worden zu sein. Untenstehende Tabelle zeigt die Geschlechterverteilung von eingeschriebenen Schülerinnen und Schülern im Zeitraum 1980–1999. Im Jahr 1999 betrug der Anteil von Mädchen 47,6%, der Anteil von Jungen 52,4%, also liegt scheinbar ein Ungleichgewicht vor:

	1980	1985	1990	1995	1999
insgesamt	43,0	43,4	44,9	46,5	47,1
Hochschulen (<i>gaodeng xuexiao</i> 高等學校)	23,4	30,0	33,7	35,4	39,2
Mittelschulen (<i>putong zhongxue</i> 普通中學)	39,6	40,2	41,9	44,8	45,9
Grundschulen (<i>xiaoxue</i> 小學)	44,6	44,8	46,2	47,3	47,6

Tabelle 1: Anteil Schülerinnen / Studentinnen nach Ausbildungsstufe (in %)⁴

Dies ist jedoch nicht der Fall: betrachtet man die Geschlechterdistribution der Kinder, die im Jahr 1993 zwischen 0 und 6 Jahre alt waren, also genau derjenigen Kinder, die 1999 im Grundschulalter sind, so lässt sich erkennen, dass die durchschnittliche Geschlechterverteilung dieser Jahrgänge 114,68 Jungen pro 100 Mädchen beträgt.⁵ Eine derartig unausgewogene Geschlechterdistribution kommt, abgesehen von der Volksrepublik China, sonst nur in Kleinststaaten wie Liechtenstein gelegentlich zu Stande, wo die Geburtenzahlen so

4 The National Bureau of Statistics (Hrsg.): *China Statistical Yearbook 2000: Zhongguo tongji nianjian* 中国统计年鉴 2000 (Beijing: National Bureau of Statistics of China, 2001), S. 657; Tabelle nach Li Danke, „Gender Inequality in Education in Rural China“, in: Tao Jie, Zheng Bijun & Shirley L. Mow (Hrsg.): *Holding up Half the Sky* (New York: Feminist Press at the City University of New York, 2004), S. 123–136, hier: S. 124.

5 The National Bureau of Statistics (Hrsg.): „Population by Age and Sex“, in: *China Statistical Yearbook 1996*, <http://www.stats.gov.cn/english/statisticaldata/yearlydata/YB1996e/C3-5e.htm> (Zugriff am 9. November 2012). Eigene Berechnung des Durchschnittswertes.

niedrig sind, dass die Statistik nicht signifikant ist.⁶ Das unausgewogene Geschlechterverhältnis in China ist als eine der Folgen der Ein-Kind-Politik zu betrachten.⁷ Prozentual ausgedrückt bedeutet obige Geschlechterverteilung, dass im Jahr 1999 53,2% der Kinder im Grundschulalter Jungen sind; nur 46,7% sind Mädchen.

Diese Zahlen sind nahezu identisch mit denen der Einschulung (siehe oben); eher scheint eine höhere Einschulungsrate für Mädchen zu bestehen. Interessant ist, dass ab dem Jahr 1997 die Statistik „population by age and sex“ aus dem *China Statistical Yearbook* verschwindet. Es liegt die Vermutung nahe, dass solche „Verbesserungen“ in den statistischen Jahrbüchern der Verschleierung von Missständen dienen und vom Herausgeber gewünscht sind.

Betrachtet man die oben angeführte Statistik weiter, so ist es offensichtlich, dass die – für das Grundschulalter nicht mehr vorhandene – Geschlechterdiscrepanz mit dem Bildungsniveau steigt. Bereinigt man die Werte nach der gerade beschriebenen Methode, sind Männer und Frauen mit einem Verhältnis 54,1 : 45,9 in der Sekundarstufe noch fast gleich auf. Bei der Hochschulteilnahme ist ein deutlicher Unterschied zwischen Frauen und Männern noch Ende der 1990er-Jahre jedoch nicht abstreitbar. Außerdem ist bei den Frauen eine höhere Abbrecherquote zu verzeichnen, die aus der Partizipationsstatistik leider nicht hervorgeht.⁸ Mehrere Gründe erklären dieses Phänomen: Zunächst ist die nicht verpflichtende Ausbildung sehr teuer. Durchschnittlich werden hier pro Student 6.000 RMB pro Jahr an Studiengebühren fällig.⁹ Aber auch bei der Ausbildung während der Schulpflicht, die vom Staat kostenlos zur

6 Siehe z. B. Amt für Statistik Fürstentum Liechtenstein (Hrsg.): *Bevölkerungsstatistik*, http://www.llv.li/pdf-llv-as-bevoelkerungsstatistik_vertiefte_ergebnisse_31.12.2011 (Zugriff am 9. November 2012), S. 30, 34. In Indien und im Kaukasus werden zwar auf Grund geschlechterspezifischer Abtreibungen ebenfalls zu wenig Mädchen geboren, die Gesamtauswirkungen sind aber geringer als in der VR China.

7 Eine in der Tradition verankerte Präferenz für männliche Stammhalter, die besonders auf dem Land noch ausgeprägt ist, sorgt für unnatürliche Selektion durch illegale Abtreibungen. Für eine ausführlichere Erklärung dieses Phänomens und weitere Faktoren siehe z. B. Bettina Gransow: „Zu viel, zu alt, zu männlich? Demographie und Bevölkerungspolitik“, in: *Der Bürger im Staat* 3/4 (2008), S. 217–222, hier: S. 219f.

8 Siehe Li Danke: „Gender Inequality“, S. 124.

9 Siehe Liu Jinghui, „Das Bildungswesen in der Volksrepublik China: ein struktureller und statistischer Überblick“, in: Doris Fischer & Michael Lackner (Hrsg.): *Länderbericht China* (Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 32007), S. 513–522, hier: S. 516.

Verfügung gestellt wird,¹⁰ fallen Kosten für die Eltern an, z. B. für den Schulweg, für die Nahrungsversorgung am Ausbildungsplatz, sowie für Bücher und andere Lehrmaterialien. Auch wird immer wieder von illegalen Gebühren berichtet, teilweise getarnt als „freiwillige“ Schulauswahlgebühren (*zexiao fei* 擇校費), die einige Schulen von den Eltern erheben, entweder bedingt durch korrupte Organisationsstrukturen oder schlicht zur eigenen Finanzierung. Gegenmaßnahmen werden eher mittelfristig ergriffen.¹¹

Warum aber werden Söhne vor allem bei der Finanzierung des nicht obligatorischen Bildungswegs von den Eltern bevorzugt? Töchter werden traditionell als temporäres Mitglied eines Haushaltes angesehen, die später in der Familie des Mannes leben, den sie heiraten. Deshalb wurde, sofern diese Entscheidung getroffen werden musste, das Vermögen eines Haushaltes eher in die Ausbildung des Sohnes investiert, wohingegen Mädchen eher zur Arbeit im Haushalt oder auf dem Feld eingesetzt wurden.¹²

In der Stadt haben Eltern auf Grund der strengeren Ein-Kind-Politik in der Regel nur ein Kind, das dann die volle (auch finanzielle) Aufmerksamkeit der Eltern erfährt. Tendenziell ist also die Geschlechterdiskrepanz in der Bildung auf dem Land deutlich ausgeprägter als in den Städten, wo auch die Entfernung der Schulen zum Wohnort und der Einsatz der Mädchen für Feldarbeit natürlich kein Problem darstellen, sowie der Mangel an weiblichen Lehrkräften weniger ausgeprägt ist. Das Problem der Schlechterstellung von Frauen im Bildungssystem bestand bzw. besteht also in erster Linie im ländlichen China.

Gegenmaßnahmen

Seit den 1980er-Jahren wurden sowohl seitens der chinesischen Regierung als auch von Nichtregierungsorganisationen unterschiedliche Maßnahmen ergriffen, um die Benachteiligung von Frauen, insbesondere auf dem Land, zu

10 Siehe Ministry of Education: *Compulsory Education Law of the People's Republic of China*, Art. 2, 25 u. 56 (Beijing: Ministry of Education, 2006 [1986]), http://www.china.org.cn/china/LegislationsForm2001-2010/2011-02/15/content_21925515.htm (Zugriff am 9. November 2012).

11 Siehe z. B. Wang Jingqiong: „Parents slugged with illegal fees“, 31.05.2009, in: *China Daily*, http://www.chinadaily.com.cn/bizchina/2009-05/31/content_7954975.htm; Xinhua wang News (Hrsg.): „China hits hard on charging school enrollment fees“, 02.11.2010, in: *Xinhua wang*, http://news.xinhuanet.com/english2010/china/2010-11/02/c_13587898.htm (Zugriff am 9. November 2012).

12 Siehe Li Danke: „Gender Inequality“, S. 126.

reduzieren. Neben der bereits erwähnten Gesetzgebung seien hier zwei Initiativen kurz angesprochen: der „Frühlingsknospenplan“ (*Chunlei jihua* 春蕾計劃) und das „Projekt Hoffnung“ (*Xiwang gongcheng* 希望工程); beide existieren seit 1989.

Das Projekt Hoffnung wurde vom Kommunistischen Jugendverband Chinas (*Zhongguo gongchanzhuyi qingniantuan* 中國共產主義青年團) initiiert, um ganz allgemein in armen Regionen auf dem Land den Zugang zu Schulbildung zu verbessern. Nach offiziellen Angaben gelang es so, zwischen 1989 und 2009 in ländlichen Gegenden über 16.000 neue Grundschulen einzurichten.¹³ Der *Chunlei jihua* zielt sogar speziell darauf ab, Mädchen zu unterstützen, die die 9-jährige obligatorische Schulbildung nicht abschließen konnten. Über zwei Millionen junge Frauen sollen so bislang Hilfe erhalten haben.¹⁴

Maßnahmen erfolgreich? Die 2000er Jahre

Wie es aussieht, haben Frauen aufgeholt. Durch den Erfolg der Initiativen und der Gesetzgebung ist es gelungen, den Zugang von Frauen zu Bildung mit dem von Männern weitestgehend zu „harmonisieren“. Betrachtet man die Zahlen von 2010, ist von der Grundschule bis zum Masterabschluss eine ziemlich ausgeglichene Quote zu erkennen.¹⁵ Ein Blick auf die durchschnittliche Ausbildungsdauer zeigt zudem, dass eine leichte Überregulierung stattgefunden haben könnte: Sie betrug im Jahr 2010 12 Jahre für Frauen, während Männer nur 11 Jahre Schulen und Universitäten besuchten.¹⁶

13 Siehe Zhongguo qingshaonian fazhan jijinhui 中國青少年發展基金會 (Hrsg.): *China Youth Development Foundation Annual Report 2009* (Beijing: Zhongguo Qingshaonian Fazhan Jijinhui, 2010), <http://www.cydf.org.cn/en/sys/edit/UploadFile/201051016040748.pdf> (Zugriff am 23. Oktober 2013).

14 Siehe Chunlei jihua jijin 春蕾計劃基金 (Offizielle Homepage): *Jian jie* 簡介, <http://www.springblossom.org/index.php/80-feature/24-intro> (Zugriff am 9. November 2012). Ein Beispielbericht findet sich bei Heidi Ross: „Challenging the Gendered Dimensions of Schooling“, in: Gerard Postiglione: *Education and Social Change in China* (Armonk & London: M. E. Sharpe, 2006), S. 25–50, hier: S. 37–42.

15 Siehe The National Bureau of Statistics (Hrsg.) *China Statistical Yearbook 2011: Zhongguo tongji nianjian* 中国统计年鉴 2011 (Beijing: National Bureau of Statistics of China, 2011), S. 741 (20-2).

16 Siehe CIA [Central Intelligence Agency]: „School life expectancy (primary to tertiary education)“, in: *The World Factbook 2011*, <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/fields/2205.html> (Zugriff am 5. November 2012). Für 2011 sind die Werte dann ausgeglichen. Siehe ebd. (Zugriff am 23. Oktober 2013).

Diese Entwicklung ging allgemein mit der Ausdehnung des Angebots an Studienplätzen einher. Innerhalb der vergangenen 30 Jahre ist die Zahl der an chinesischen Hochschulen eingeschriebenen Studenten (bereinigt um das Bevölkerungswachstum) auf das mehr als 14-fache gestiegen:

Jahr	Anzahl Studenten	im Vergleich zu 1980	bereinigt um Bevölkerungswachstum
1980	1.144.000	-	-
1985	1.703.000	149%	138%
1990	2.063.000	180%	155%
1995	2.906.000	254%	207%
2000	5.560.900	486%	378%
2005	15.617.767	1.365%	1.030%
2010	22.317.929	1.951%	1.436%

Tabelle 2: Zuwachs an Studienplätzen in der VR China 1980–2010¹⁷

17 *China Statistical Yearbook 2011*, 744 (20-8); 91 (3-1). Im Vergleich: international hat sich die Partizipation an tertiärer Bildung seit den 70er Jahren bis 1997 etwa verdreifacht, was bereits als ungesundes Wachstum gewertet wurde; siehe: Alison Wolf: *Does education matter?* (London: Penguin Books, 2002), S. 3.

Nur beim Promotionsstudium (*boshi xuewei* 博士學位) liegt der Frauenanteil noch bei lediglich 35%.

	2010 (%)	ca. Frauenanteil Altersgruppe	höhere Partizipation von Frauen
insgesamt	47,5	47,3	
DoktorandInnen	35,5	48,7	nein
Hochschulen	50,6	46,4	ja
Mittelschulen	47,2	45,3	ja
Grundschulen	46,2	44,6	ja

*Tabelle 3: Partizipation von Frauen in der Bildung 2010,
nach Art der Ausbildungsstätte¹⁸*

Zusätzlich muss, wie bereits angedeutet, beachtet werden, dass die Statistiken möglicherweise geschönt sind.¹⁹ Vor allem hohe Abbrecherquoten von Frauen sind – wie bereits erwähnt – aus der Partizipationsstatistik nicht ersichtlich.²⁰ Auffällig ist auch, dass die angeblich angestrebte Gleichberechtigung nach dem Masterstudium Halt zu machen scheint, während noch höhere Bildungsangebote weiterhin Männerdomäne bleiben.²¹ Fraglich ist dabei, wie und vor allem mit welcher Intention es die Regierung geschafft hat, die Bildungspartizipation zu nivellieren.

18 Siehe *China Statistical Yearbook 2011*, 741 (20-2). Zum Vergleich: in Deutschland betrug der Frauenanteil an Promotionen im Jahr 2011 deutlich über 40%, 2001 waren es etwas über 30%. Auch in Deutschland war 2011 lediglich jede fünfte Professur von einer Frau besetzt, bei den C4-Professuren lag der Frauenanteil sogar bei nur knapp über 10%. Siehe Statistisches Bundesamt (Hrsg.): *Statistisches Jahrbuch 2013* (Wiesbaden: Statistisches Bundesamt, 2013), S. 91f. (3.6).

19 Siehe Gerard Postiglione: *Education and Social Change in China* (Armonk & London: M. E. Sharpe, 2006), S. 4.

20 Siehe auch ebd., S. 8.

21 Siehe auch Didi Kirsten Tatlow: „Women in China Face Rising University Entry Barriers“, in: *The New York Times*, 7. Oktober 2012, <http://www.nytimes.com/2012/10/08/world/asia/08iht-educlde08.html> (Zugriff am 5. November 2012).

*Bildungschancen und Selbstmord***Suizid mit chinesischen Besonderheiten**

Bevor ich mich der Beantwortung der oben genannten Fragen zuwende, möchte ich die Bildungsungerechtigkeit mit einem anderen gewichtigen Problem in Verbindung bringen, von dem ebenfalls in besonderem Ausmaß junge Frauen auf dem Land betroffen sind. Betrachtet man die Selbstmordraten in der VR China, so sind diese wesentlich höher als im westlichen Durchschnitt. Erschreckend hohe Raten sind aber auch in Südkorea und Japan zu beobachten.

Das Erstaunlichste ist, dass der Frauen- und Männeranteil an den Selbstmorden in der VR China, v. a. in den späten 1980er bzw. frühen 1990er-Jahren ganz anders ausfällt, als es weltweit typisch ist: der weibliche Anteil an begangenen Suiziden belief sich zwischen 1990 und 1994 auf knapp 60%,²² während er in einer durchschnittlichen „westlichen“ Industrienation heutzutage etwa 24% beträgt.²³

22 Siehe Michael R. Phillips, Liu Huaqing und Zhang Yanping: „Suicide and social change in China“, in: *Culture, Medicine and Psychiatry* 23 (1999), S. 25–50, hier: S. 30; siehe auch Michael R. Phillips, Yang Gonghuan, Zhang Yanping u. a.: „Risk Factors for Suicide in China: A National Case-control psychological autopsy study“, in: *Lancet* 360 (2002), S. 1728–1736, hier: S. 1730. Andere Untersuchungen sprechen sogar auch von einem Frauen/Männer Verhältnis von 3:1 (siehe z. B. Samuel Law / Liu Pozi: „Suicide in China – Unique Demographic Patterns and Relationship to Depressive Disorder“, in: *Current Psychiatry Reports* 2008, 10, S. 80–86, hier: S. 80). Da es, wie Michael Phillips in seinen Aufsätzen immer wieder konstatiert, keine verlässliche, zentral erhobene landesweite Statistik gibt, ist die Genauigkeit dieser Angaben allerdings anzuzweifeln.

23 Siehe die Statistiken der World Health Organization in Patrick Nolan, Kyle Irwin, Jennifer Triplett u. a.: „Sex and Suicide: A Cross-National Test of a Convergence Hypothesis“, in: *Sociation Today* 6.1 (2008), <http://www.ncsociety.org/sociationtoday/v61/suicide.htm> (Zugriff am 6. November 2013), Tabelle 4B.

	Frauen	Männer	gesamt
Stadt	10,7	9,9	10,3
Land	38,8	27,5	33,0
gesamt	33,6	24,2	28,7

Tabelle 4: Suizide pro 100.000²⁴ Einwohner in der VR China, 1990–1994²⁵

Auch das Verhältnis von ländlichen zu städtischen Selbstmorden ist mit 3:1 sehr ungewöhnlich.²⁶ Es lässt sich gewissermaßen von Selbstmord „mit chinesischen Besonderheiten“ (*zhongguo tese de* 中國特色的) sprechen. Es kann sich aber – zumindest nicht in diesem erschreckenden Ausmaß – kaum um einen kulturell bedingten Unterschied handeln: Nur in der Volksrepublik liegt die Frauenselbstmordrate über derjenigen von Männern. Vergleicht man dies mit Statistiken aus Taiwan oder Hong Kong, so finden sich, wie auch in Japan und Korea, „westlichere“ Verhältnisse.²⁷ Die meisten Selbstmorde in der VR China werden von älteren Menschen begangen,²⁸ aber auch der Anteil von jungen Frauen unter den Suizidopfern ist besonders hoch, vor allem in

24 Generell wird in Statistiken die Selbstmordrate in Suizidopfern pro 100.000 Einwohner angegeben, da hierdurch immer eine gut handhabbare Messgröße zwischen 0 und 100 erreicht wird.

25 Frei nach Phillips / Liu / Zhang: „Suicide and Social Change in China“, S. 30.

26 Siehe Phillips / Liu / Zhang: „Suicide and social change in China“, S. 30.

27 Siehe Nolan / Kyle / Triplett u. a.: „Sex and Suicide“, Tabelle 4B. Tatsächlich sind die Raten in Korea und noch stärker in Singapur (Geschlechterverhältnis 0,51, d. h. auf einen männlichen Suizid kommen 0,51 Suizide von Frauen) oder Hong Kong (0,59) konvergenter als in den meisten „westlichen“ Gesellschaften (Gesamtdurchschnitt 0,32). Das Verhältnis in Taiwan blieb in den letzten Jahren ziemlich konstant und beträgt 2011 0,47 (siehe *Weisheng Fuli Bu* 衛生福利部 (Ministry of Health and Welfare) (Hrsg.): „Causes of death in Taiwan, 2012“, 4. Juli 2013, S. 22, http://www.mohw.gov.tw/EN/Ministry/Statistic.aspx?f_list_no=474&fod_list_no=3523 (Zugriff am 6. November 2013); Hong Kong Center for Suicide Research and Prevention, 2012 (Hrsg.): *Suicide Rates by Gender in HK 1981–2010*, <http://csr.p.hku.hk/web/eng/statistics.asp> (Zugriff am 5. November 2012).

28 Höhere Selbstmordraten im Alter sind weltweit zu beobachten. Dies hängt mit Perspektivenlosigkeit und sinkendem Respekt vor den immer mehr werdenden „Alten“ zusammen. Siehe dazu auch Hans van Ess: *Die 101 wichtigsten Fragen – China* (München: C.H. Beck, 2007), S. 143: „Je geringer die Zahl von Alten in einer Gesellschaft ist, desto größer der Respekt vor ihnen.“ – Es gibt aber jetzt auch in der chinesischen Gesellschaft eine Überalterung und weniger junge Menschen, was ebenfalls mit der Ein-Kind-Politik zusammenhängt.

der Altersgruppe 15–30-Jähriger. Viele Selbstmorde geschehen dabei spontan auf Grund scheinbar unlösbarer familiärer Konflikte.²⁹ Besonders bei solchen Suiziden mit „geringem Vorsatz“, die statistisch auch mit einem kürzeren Ausbildungszeitraum korrelieren, überwiegt der Anteil an Frauen.³⁰

Vergleicht man die Zahlen etwa mit Deutschland, so gab es 2010 in der Bundesrepublik einen Anteil von 0,5–0,6% an 15–24-Jährigen unter den Selbstmördern, davon waren lediglich ein Drittel Frauen. Diese Verteilung war über die letzten 20 Jahre stabil. Auch wenn man die Gesamtheit der Selbstmorde in allen Altersgruppen heranzieht, lässt sich in etwa dieselbe Geschlechterzusammensetzung erkennen.³¹

Überhaupt waren weltweit generell deutlich höhere Selbstmordraten von Männern zu beobachten, wie Émile Durkheim bereits Ende des 19. Jahrhunderts beschrieb.³² Die Psychologen Amitai und Apter etwa erklären das international durchschnittliche Verhältnis von 5:1 jungen Männern zu jungen Frauen mit der Verwendung gewalttätigerer Methoden, höherer Empfindlichkeit gegenüber finanziellen Unsicherheiten, häufigerem Vorkommen von dissozialem Verhalten und der geringeren Bereitschaft, sich mitzuteilen und über Probleme zu sprechen.³³ Durkheim vermutete zwar, dass sich die Suizidraten bei steigender Beteiligung von Frauen an der Gesellschaft angleichen

29 Siehe Phillips / Yang / Zhang, „Risk factors“, S. 1730.

30 Siehe Zhang Jie, Jia Cunxian: „Suicidal Intent Among Young Suicides in Rural China“, in: *Archives of Suicide Research* 15.2 (April 2011), S. 127–139, hier: S. 132f. Mit „low suicidal intent“ ist gemeint, dass die Betroffenen keine oder geringe Vorzeichen einer Selbsttötungsabsicht gezeigt hatten.

31 Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Gestorbene: Deutschland“, in: DEStatis, <https://www.destatis.de> (Zugriff am 5. November 2012).

32 Siehe Émile Durkheim: *Le Suicide – Étude de Sociologie* (Paris: Librairie Félix Alcan, 21912 [1897]), S. 231f. Durkheim begründet die höheren Selbstmordraten von Männern mit aus heutiger Sicht veralteten Ansichten: „parce qu’il est un être social plus complexe“, wohingegen die Bedürfnisse von Frauen leichter zu befriedigen wären. Sie lebe „plus que l’homme en dehors de la vie commune“ und würde so weniger durch das gesellschaftliche Leben beeinflusst (siehe auch S. 389). Außerdem sei die Frau mehr als der Mann von ihren Instinkten geleitet, denen sie nur folgen müsse um innere Ruhe zu finden (S. 306: „la femme est un être plus instinctif que l’homme, pour trouver le calme et la paix, elle n’a que suivre ses instincts“).

33 Siehe Maya Amitai, Alan Apter: „Social Aspects of Suicidal Behaviour and Prevention in Early Life: A Review“, in: *International Journal of Environmental Research and Public Health* 9 (2012), S. 985–994, hier: S. 987.

würden,³⁴ dies ist aber nicht der Fall – der hohe Unterschied bleibt in Gesellschaften mit hoher Partizipation von Frauen bestehen.³⁵

Erklärungsansätze

Wie erklären sich also die besonders hohen Selbstmordraten von Frauen auf dem Land in der VR China? Ein Großteil der Suizide auf dem Land wird durch die Einnahme von Insektiziden (*nongyao* 農藥) oder Ähnlichem verübt. Der leichte Zugang zu und die geringe Aufgeklärtheit über diese Substanzen sollen die hohen Selbstmordraten in ländlichen Gebieten begünstigt haben.³⁶ Dies erklärt aber noch nicht den besonders hohen Frauenanteil. Worin liegen also relevante Unterschiede der chinesischen Gesellschaft, die damit in Verbindung gebracht werden können?

Ein wesentliches gesellschaftliches Alleinstellungsmerkmal besteht in der Ein-Kind-Politik, die auch im Zusammenhang mit Zwangsabtreibungen als Erklärungsansatz herangezogen wurde.³⁷ Qualitative Studien über Selbstmord in ländlichen Gebieten der VR China geben als Hauptsuizidursache „familiäre Konflikte“ an.³⁸ In diesem Zusammenhang erscheint erwähnenswert, dass Suizid in negativem Zusammenhang mit der Integration einer Person in die familiäre Gemeinschaft in Verbindung gebracht wird,³⁹ wobei sich ein deutlicher Unterschied zu „westlichen Gesellschaften“ erkennen lässt: Da in China die Frau traditionell in die Familie des Mannes heiratet, ist ihr Rückhalt in dieser Gemeinschaft vermutlich als eher geringer einzuschätzen, wenn sie das Umfeld der Familie ihrer Eltern verlassen hat.⁴⁰

34 Siehe Émile Durkheim: *Le Suicide – Étude de Sociologie*, S. 231f.

35 Siehe Nolan / Irwin / Triplett: „Sex and Suicide“.

36 Siehe Phillips / Liu / Zhang: „Suicide and social change“, S. 44.

37 Siehe David Reardon: „Suicide Rates in China“, in: *Lancet* 359 (2002), S. 2274; siehe auch: Phillips / Yang / Zhang: „Risk factors“, S. 1732.

38 Siehe z. B. Wu Fei: „Gambling for Qi: Suicide and Family Politics in a Rural North China County“, in: *The China Journal* 54 (Juli 2005), S. 7–27, hier: S. 9.

39 Siehe Amitai / Apter: „Suicidal Behaviour“, S. 986. Auch hier wird auf Durkheim verwiesen.

40 Siehe auch Margery Wolf, „Women and Suicide in China“, in: Margery Wolf / Roxane Witke (Hrsg.): *Women in Chinese Society* (Stanford: Stanford University Press, 1975), S. 140; zitiert bei Fei: „Gambling for Qi“, S. 11: „From the perspective of many young women [...] the traditional Chinese family was indeed a grim setting for life and, as we have seen, for death.“

Gesunkene Selbstmordraten – ein Erfolg der Bildungspolitik?

Nimmt man aktuelle Statistiken zur Hand, lässt sich erkennen, dass die Selbstmordraten gesunken sind. Die für das Jahr 2010 berichtete Zahl von 287.000⁴¹ „erfolgreichen“ Suiziden entspricht bei einer Bevölkerung von 1.339.724.852 einer Selbstmordrate von 0,0214 % = 21,4 pro 100.000 Einwohner. Andere Quellen sprechen sogar von unter 10 pro 100.000, wobei die Selbstmordraten von Frauen sogar unter das Level der Männer gesunken sind. Auch die „Scherre“ zwischen Stadt und Land scheint im Begriff zu sein, sich zu schließen, die Selbstmordrate bewegt sich auf dem Land seit Jahren in Richtung des städtischen Niveaus.⁴² Vor allem die noch Anfang der 1990er-Jahre extrem hohen Selbstmordraten von jungen Frauen auf dem Land sind bereits ab Ende des Jahrzehnts deutlich zurückgegangen.⁴³

Erklärt man die hohen Selbstmordraten mit der Ein-Kind-Politik, so scheint der Rückgang sehr überraschend, da sie nach wie vor gilt. Aus der qualitativen Forschung ist bekannt, dass die häufigste Ursache für versuchten Suizid bei Frauen in innerfamiliären Konflikten liegt.⁴⁴

Ein plausibler Erklärungsansatz für die Veränderungen sind deswegen die Urbanisierung und die Verbesserung der wirtschaftlichen Situation. Durch die Urbanisierung würden Frauen von den drei Hauptursachen für Suizid ferngehalten: Unterdrückung in der Familie, Ehestreit und Verfügbarkeit von Pestiziden.⁴⁵ Damit lassen sich der *gesamte* Rückgang der Selbstmordraten

41 Bi Mingxin: „287,000 commit suicide in China each year“, in: *Xinhua News*, 8. September 2011, http://news.xinhuanet.com/english2010/china/2011-09/08/c_131117301.htm (Zugriff am 25. Oktober 2012).

42 Siehe Jing Jun 景軍, Wu Xueya 吳學雅 und Zhang Jie 張杰: „Nongcun nüxing de qianyi yu Zhongguo zishalu de xiajiang“ 農村女性的遷移與中國自殺率的下降 („Migration von Frauen vom Land und der Rückgang der Selbstmordraten in China“), in: *Zhongguo Nongye daxue xuebao shehui kexue ban* 中國農業大學學報社會科學版 27.4 (2010), S. 20–31, hier S. 25. In der einschlägigen psychologischen Fachliteratur wird teils noch vom Gegenteil ausgegangen, siehe z. B. Li Xianyun, Michael Philipps und Alex Cohen: „In-depth Interviews with 244 Female Suicide Attempters and Their Associates in Northern China“, in: *Crisis* 33.2 (2012), S. 66–72, hier: S. 66.

43 Siehe ebd., S. 2; siehe z. B. auch Paul Yip, Ka Liu, Hu Jianping et. al.: „Suicide rates in China during a decade of rapid social changes“, in: *Social Psychiatry and Psychiatric Epidemiology* 40 (2005), S. 792–798, hier: S. 793.

44 Siehe Li / Philipps / Cohen: „Interviews with Female Suicide Attempters“, S. 68.

45 Siehe Jing / Wu / Zhang: „Nongcun nüxing de qianyi“, S. 20.

auf dem Land und auch die Normalisierung des Verhältnisses Frauen/Männer erklären.

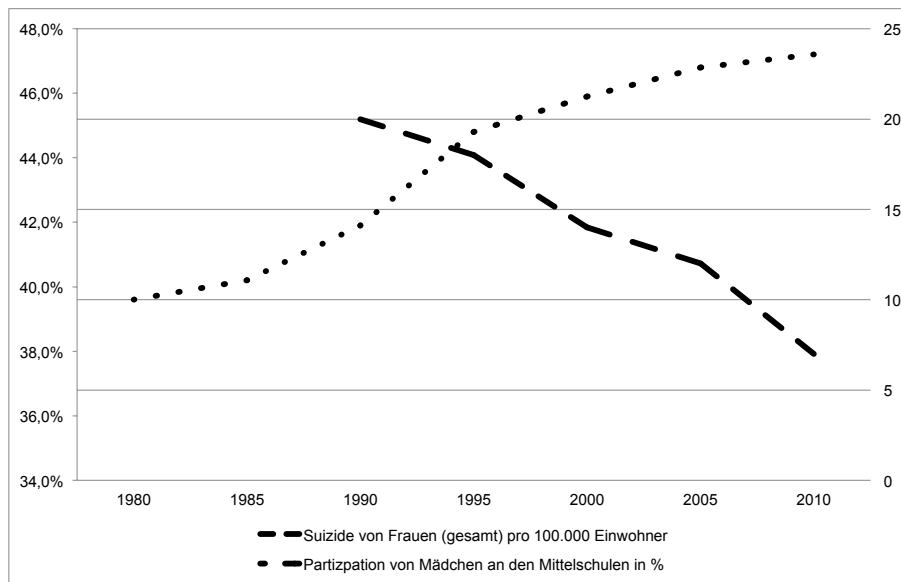


Abbildung 1: Bildungspartizipation und Suizid von Frauen in der VR China, 1980–2010⁴⁶

Doch wie ist diese wachsende Partizipation von Frauen an der Migration in die Städte möglich geworden? Durch ihre verbesserte Bildungssituation bzw. durch das gestiegene Bildungsniveau sind Frauen auf dem Land selbstbewusster geworden und sehen andere Auswege aus familiären Konflikten als Selbstmord.⁴⁷ Die Nivellierung der ungleichen Bildungspartizipation in den Mittelschulen ab Anfang der 1990er-Jahre könnte also in einem deutlichen, jedoch indirekten Zusammenhang mit dem starken Rückgang der Selbstmordraten insbesondere von jungen Frauen auf dem Land ab Ende der

46 Eigene Erstellung mit Werten aus Phillips / Liu / Zhang: „Suicide and Social Change in China“, S. 30; *China Statistical Yearbook 2000*, S. 657; *China Statistical Yearbook 2011*, 741.

47 Anders herum wurde ein Zusammenhang zwischen schlechter Bildung bei Frauen und damit verbundenem schlechten Selbstbewusstsein und hohen Suizidraten auch in der psychologischen Literatur in Erwägung gezogen (siehe Law / Liu: „Suicide in China“, S. 82) bzw. andersherum verbesserte Bildung mit sinkenden Selbstmordraten allgemein, ohne Geschlechterunterschied (siehe Yip / Liu / Hu: „Suicide rates in China“, S. 797).

1990er-Jahre stehen. Es überrascht kaum, dass auch die Scheidungsraten parallel hierzu gestiegen sind.⁴⁸

Als Einschränkung bei der Feststellung dieses Zusammenhangs muss allerdings festgehalten werden, dass – wie bereits angedeutet – die Verlässlichkeit der statistischen Daten aus der VR China eingeschränkt ist. Ein Blick auf die weltweiten Statistiken bestätigt aber, dass in Gesellschaften mit höherer Bildungspartizipation von Frauen die Selbstmordrate von Frauen noch deutlicher unter der von Männern liegt als bei ungleicher Bildung. Nolan, Irwin und Triplett stoßen bei ihrem vergeblichen Versuch, Durkheims Thesen zum Geschlechterverhältnis zu rehabilitieren, auf ebendiesen Zusammenhang.⁴⁹ Auch insgesamt wird eine starke Verbesserung des Lebensstandards in der VR China deutlich, wie der von den vereinten Nationen jährlich veröffentlichte *Human Development Report* nicht nur für das Bildungsniveau erkennen lässt. Der darin ermittelte Human Development Index (HDI) ist von 0,490 im Jahr 1990 auf 0,687 im Jahr 2011 gestiegen, was einem Zuwachs von etwa 40% entspricht. Der Wert von „expected years of schooling“ liegt 2011 bei 11,6 Jahren.⁵⁰

Ausblick

In den letzten 10–20 Jahren wurden die Bildungschancen für Frauen stark verbessert und die Selbstmordraten haben ihre „chinesischen Besonderheiten“ verloren. Insgesamt bleibt ein großes Stadt/Land-Gefälle allerdings bestehen. Es zu reduzieren, wird neben der massiven Umweltverschmutzung eine der schwersten Aufgaben sein, mit denen sich die chinesische Regierung in den

48 Siehe Phillips / Liu / Zhang: „Suicide and Social Change“, S. 39.

49 Siehe Nolan / Irwin / Triplett, „Sex and Suicide“.

50 Siehe United Nations Development Programme (Hrsg.): *Human Development Report 2011* (New York: Palgrave Macmillan, 2011), S. 128, 132. Im HDI sind Lebenserwartung, Bildungsniveau (Schulbildung in Jahren, Ausbildung in Jahren, Bildungsindex) und das Bruttonationaleinkommen pro Kopf mit einbezogen. Zum Vergleich: in Deutschland haben wir im selben Zeitraum einen Anstieg um 13,8%. Die „expected years of schooling“ liegen für Deutschland bei 15,9 im Jahr 2011. Eine interessante Messgröße wäre in diesem Kontext sicherlich auch der Gender Inequality Index, der für die Volksrepublik 2011 mit 0,209 (Platz 35 von 187 Ländern) angegeben wird (Siehe ebd., S. 140). Leider wird dieser Wert erst seit 2010 berechnet, so dass sich noch keine mittelfristigen Trends ablesen lassen.

nächsten Jahren befassen muss. Sieht man sich die Aihui-Tengchong-Linie (*Aihui-Tengchong xian* 瑯瑯-騰衝線)⁵¹ an, sind in den letzten 80 Jahren keine deutlichen Verbesserungen zu erkennen. Die Aussichten sind schlecht, denn selbst wenn man allen Menschen eine Hochschulbildung zukommen lassen könnte, wären doch nicht mehr Arbeitsplätze für Hochschulabsolventen vorhanden.⁵² Bereits 1992 hat der Staat – wohl in weiser Voraussicht – eine Regelung für garantierte Arbeitsplätze für Hochschulabsolventen abgeschafft.⁵³ Heute konkurriert die steigende Zahl der Uniabsolventen auf dem Arbeitsmarkt untereinander und mit Arbeitslosen, die teils aus Staatsbetrieben frühpensioniert wurden.⁵⁴ Zwar wurde bis zum Niveau des Masterabschlusses eine quasi 50%ige Frauenquote an den Hochschulen erreicht, doch nur durch eine unverhältnismäßige Ausdehnung des Studienplatzangebotes, was schon jetzt zu einer Destabilisierung des Arbeitsmarktes geführt hat. Es ist fraglich, ob die Regierung ein Interesse an der weiteren quantitativen Verbesserung des Bildungsangebotes haben kann – es stünden weniger gering entlohnte Fabrik- und SaisonarbeiterInnen zur Verfügung. Etliche Erzeugnisse würden teurer und damit der Konsum und die gesamte chinesische Wirtschaft gebremst, während Stabilität und Wirtschaftswachstum Hauptziele und -legitimationen der kommunistischen Regierung sind. Durch eine Stadt/Land-Harmonisierung des Hochschulwesens könnte diese Stabilität eher gefährdet als gefördert werden.

In der jüngsten Zeit war auch zu beobachten, dass Frauen der Zugang zu Bildung wieder erschwert wird, da teils unterschiedliche Punktwertungen in

51 Die Aihui-Tengchong Linie, seit 1983 auch Heihe-Tengchong Linie (*Heihe-Tengchong xian* 黑河-騰衝線) ist eine fiktive Trennlinie zwischen dem flächenmäßig kleineren, aber deutlich bevölkerungsreicheren Südost- und dem bevölkerungsarmen Nordwestchina. Siehe Hu Huanyong 胡煥庸: „Zhongguo renkou zhi fenbu“ 中國人口之分布 („Die Verteilung der Bevölkerung Chinas“), in *Dili xuebao* 地理學報 (*Acta Geographica Sinica*) 2 (1935), S. 33–74, hier: S. 43.

52 Siehe Wolf, *Does education matter?*, *passim*.

53 Siehe Li Danke: „Gender Inequality“, S. 128.

54 Siehe z. B. Markus Rimmel: „Arbeitslos im Wirtschaftswunderland – Chinas Uni-Absolventen finden keine Jobs“, 5. Juli 2013, in: *tagesschau.de*, <http://www.tagesschau.de/wirtschaft/studenten-china100.html> (Zugriff am 5. Juli 2013). Mit dieser Problematik in Zusammenhang steht auch die teils geringe Qualität der massenhaften Hochschulausbildung, wie von Bai Limin bemängelt (siehe Bai Limin: „Graduate Unemployment: Dilemmas and Challenges in China’s Move to Mass Higher Education“, *The China Quarterly* 186 (März 2006), S. 128–144). Auch Alison Wolf warnt davor, die Qualität der Quantität zu opfern (siehe Wolf: *Does education matter?*, S. 54).

der *gaokao* verlangt werden, um in einzelnen Studiengängen die vorgegeben Quoten einzuhalten.⁵⁵ Selbst die 1986 bzw. 1995 festgelegten gesetzlichen Regelungen zur Gleichberechtigung von Frauen und Männern beim Zugang zu Bildung werden also nach wie vor nicht eingehalten oder sehr großzügig ausgelegt. Der durch die *gaokao* entstehende Leistungsdruck, die Eltern, die sich für die Ausbildung des einzigen Sprösslings finanziell oft vollkommen verausgaben, auf keinen Fall zu enttäuschen, wird ironischerweise häufig mit dem Selbstmord insbesondere junger Männer in den Großstädten in Verbindung gebracht.⁵⁶

55 Siehe Didi Kirsten Tatlow: „Rising University Entry Barriers“.

56 Siehe z. B. Elaine Wu: „Three Chinese Students Commit Suicide during Gaokao“, 9. Juni 2010 in *The Shanghaiist*, http://shanghaiist.com/2010/06/09/three_gaokao_students_commit_suicid.php (Zugriff am 5. November 2013).

